

Aus der Geschichte eines Glatzer Gutes.

Von Marie von Mutius.

Das Schicksal eines Hauses, eines Landgutes ist derartig verwoben mit dem Dasein, der Lebensweise und der Geschichte seiner Bewohner, daß ein Stück Landesepos in den alten Mauern fortlebt. Wind und Wetter, Krieg und Unruhen mit all ihren Verwüstungen, weselnde Vermögenslage der Besitzer, alles trägt dazu bei, einer menschlichen Behausung durch die Jahre und manchmal Jahrhunderte ein besonderes Gepräge zu geben. In stillen Stunden erlebt dann ein späterer Bewohner die Vergangenheit wieder und denkt: Nicht nur ist die Welt ein altes Haus, wie es der Narr in Shakespeares „Was ihr wollt“ singt, sondern ein altes Haus ist eine Welt, in der sich, durch die Zeiten so viel menschliche Schicksale abgespielt haben, daß die Spuren dieser Leben überall zu fühlen sind. Oft ist es, als ob die Einsamkeit unter einem alten Dache nie vollkommen sein könnte, denn etwas von dem Wesen der früheren, bekannten oder längst vergessenen Bewohner ist in den Räumen verblieben.

Ein solches Haus liegt in der Grafschaft Glatz an der Straße, die von dem alten Städtchen Lewin nach Bad Kudowa führt.

Der Name des Ortes G e l l e n a u entstand nach den neuesten Forschungen aus der Umschreibung von „auf der geilen Au“. Zwar ist in älteren Urkunden der Ort mehrfach als Kelnow oder Jelinow bezeichnet worden, es handelte sich aber um tschechische Urkunden, die bewußt auch anderen Orten der Gegend ein tschechisches Mäntelchen umhingen. Die Urbewölkerung der Gegend war deutsch, dies beweist schon das häufige Vorkommen von deutschen Ortsnamen gerade unter den ältesten, wie z. B. die Stadt Reinerz und die Burg Landfried, die erst 1403 mit dem böhmischen Wort Homole oder Hummel (Deutsch: Kegel) bezeichnet wurde. Der mittlere Bau des jetzigen Schlosses Gellenau stammt höchstwahrscheinlich aus dem 12. oder 13. Jahrhundert, wenigstens die unteren gewölbten Räume, die deutliche Spuren romanischer Bauart ausweisen.

Sowohl die Herrschaft Hummel, zu welcher Gellenau gehörte, wie der naheliegende Marktflecken Lewin erlebten alle Schrecken der Husitenkriege. Kaiserliche oder böhmische Truppen besetzten abwechselnd das Land. Lewin entging sogar 1428 einer vollkommenen Zerstörung nicht. Plündernd und raubend zogen sicherlich auch die Soldaten über das friedliche Dörflein Gellenau und den alten Gutshof her.

Als Vorwerk gehörte Gellenau, wie schon gesagt, der Herrschaft Hummel an, wurde aber 1595 mit etlichen anderen Gütern an die naheliegende Stadt Reinerz verkauft, welche zwei Jahre später, am Freitag vor Martini, Gellenau an den Freirichter Kaspar Alt oder Alten aus Herrmannseifen bei Trautenau weitergab.

Kaspar Alten ist die erste deutlichere Figur, die uns aus der Vergangenheit des alten Gellenauer Hauses entgegen tritt. Als Anfang des 17. Jahrhunderts der neue große Husitenaufstand ausbrach, schloß sich Kaspar Alten demselben an und büßte dafür den Besitz von Gellenau ein. Das Gut wurde zunächst den Glatzer Jesuiten anvertraut, ein Jahr später übernahm es der Freiherr von Strassoldo. Inzwischen wurde aber der Druck der Gegenreformation im-

mer stärker, wie viele seines Landes gab auch Kaspar Alten nach und erhielt nach seiner Rückkehr zum katholischen Glauben und Entschädigung des damaligen Besitzers im Mai 1627 sein Gut Gellenau zurück. Drei Jahre später erdröhnte wieder die Gellenauer Erde unter den Hufen fremder Reiterei. Diesmal zogen die S c h w e d e n plündernd durch das Land. Der dreißigjährige Krieg hinterließ auch hier seine fürchterlichen Spuren. Truppen aller Gattungen werden in den Aufzeichnungen eines Lewiner Zeitgenossen genannt. „1633 rückten Florentinische Reiter hier ein, das war eine schreckliche Angst“, ist da zu lesen und über die Wallensteinschen und Kaiserlichen Truppen, die 1635 in der Gegend kampierten, sagt unser Lewiner Schreiber: „Ach des großen Kummers“.

Johann Alten, Sohn des Kaspar, erbte das Gut seines Vaters. Von ihm wissen wir, daß er ständig in Streit mit den Behörden der Stadt Lewin lag, wegen verschiedener Rechte, wie Teichbesitz, Salzverkauf und dergleichen. In den darüber geführten Akten wird er als Johann von Alten erwähnt. Man darf daher annehmen, daß der damalige Besitzer von Gellenau um die Mitte des 17. Jahrhunderts qeadelt worden war. Ein gewisser Wohlstand scheint auch eingetreten zu sein denn Johanns Sohn, Kaspar Josef von Alten, kaufte zu dem von seinem Vater geerbten Freirichtergut noch die Dörfer Gellenau, Sackisch, Tanz Tassau, Groß- und Kleingeorgsdorf, Järker, die Großgeorgsdorfer Hegerei und die Tanzer Lehnen hinzu. Kaspar Josef starb 1693 und sein Sohn Johann Heinrich von Alten zog mit seiner Frau Ludmilla, geborenen von Götzen, in das alte Haus ein. Das Verweilen dieses Johann Heinrichs auf dem Gute Gellenau wurde durch ein Denkmal gewissermaßen verewigt, nämlich durch den Bau der kleinen katholischen Kapelle, die heute noch auf dem Hügel an der Lewiner Straße steht. Eine etwas sagenhafte Geschichte knüpft sich an die Entstehung dieses kleinen Gotteshauses. Kurz vor dieser Stelle sollen die Pferde von Johann Heinrich gescheut haben. Da er ihrer nicht mehr Herr wurde, gelobte er, eine Kapelle zu bauen, falls er aus dieser Gefahr gerettet würde. Die Pferde standen, kurz vor der scharfen Ecke, und die Kapelle wurde am Tag Allerheiligen des Jahres 1697 feierlich durch den Pfarrer von Neurode eingeweiht. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts versorgte stets ein Einsiedler, der sein Häuschen neben der kleinen Kirche hatte, das Glöckneramt. Der Eremit und sein Häuschen sind verschwunden, aber die Kapelle von Gellenau steht noch, und schickt morgens, mittags und abends das Geläute des Engelgrußes über die Gellenauer Felder. Heinrich von Alten starb kinderlos, seine Schwester Maria Magdalena, vermählt mit Johann Georg von Ullersdorf, übernahm 1721 das Gut Gellenau.

Wieder ging Krieg über das Land. Die beiden schlesischen Kriege brachten der Besitzerin des Schlosses Verwüstungen und Plünderungen. Ein österreichisches Husaren-Regiment blieb in Gellenau in hesonders schlimmem An denken.

Inzwischen war aber auch diese Ecke des schlesischen Landes preußisch geworden. Als 1745 Maria Magdalena, längst verwitwet, starb, behielt ihr Sohn, der Kanonikus Johann Georg von Uullersdorf, nur kurze Zeit den stark verschuldeten Besitz. Er vertauschte ihn 1748, gegen das kleinere Gut Schönau bei Landeck, an Franz Anton von Haugwitz, dessen Sohn Wenzel die Verwaltung übernahm. Die bis jetzt einfachen, wenn auch geräumigen Gebäude

des Gutshofes Gellenau wurden nun durch den Anbau eines stattlichen Flügels auf der westlichen Seite, und zwar etwa 1775, erweitert. Im eleganten Stil des 18. Jahrhunderts, mit gebrochenem Dach, trug dieser sehr zur Verschönerung bei. Auch wurde im Jahre 1750 nach einer Viehseuche, die wie durch ein Wunder ihr Ende nahm, von dem damaligen Besitzer ein Dankesdenkmal dem heiligen Wendelin errichtet, das diesen Beschützer der Herden darstellt und noch heute zu sehen ist.

Zehn Jahre Frieden waren dem Land geschenkt worden. 1778 sahen die Bewohner des Schlosses wieder Soldatenvolk die Straße entlang ziehen. Der bayrische Erbfolgekrieg war ausgebrochen. Friedrich der Große besetzte mit seinen Truppen das ganze Land um Gellenau und zog am 4. und 5. Juli mit der Avantgarde seines Heeres über Lewin durch Gellenau nach Nachod im böhmischen Lande. 1779 wurde der Frieden geschlossen.

Graf Johann Wenzel von Haugwitz, der Erbe des Wenzel Haugwitz, behielt das Gut nur noch bis 1788 und verkaufte es dann an den Königlichen Justizrat Franz Bernhard von Mutius.

Der neue Besitzer von Gellenau konnte mehrere Güter sein eigen nennen. So ist es wohl zu erklären, daß er immer nur sehr kurz in Gellenau verweilte und daß er sogar dem Herzog Peter von Kurland, mit welchem er befreundet war, 1799 das Schloß zu eigener Benützung bis zu dessen 1800 daselbst erfolgten Tode überließ. Der Grund dieser Uebersiedlung war angeblich, die Nähe des Bades Kudowa, von dessen Quellen der erkrankte Herzog seine Heilung erhoffte. Es mögen auch andere Ursachen gewesen sein, jedenfalls wurden von Bernhard von Mutius, um seinem Freund den Aufenthalt angenehm zu gestalten, sogar Umbauten vorgenommen. Als der von einer zahlreichen Dienerschaft umgebene Herzog in Gellenau verschieden war, erschien auch die Herzogin und regelte in fürstlicher Weise die Bemühungen der Gellenauer, worüber noch etliche Quittungen vorliegen.

Die Napoleonischen Kriege brachten von 1807 bis 1810 bayrische und sächsische Truppen ins Land und als 1813 Friedrich Wilhelm III. in dem benachbarten Dorf Tscherbeney ein paar Tage verweilte, nahm das alte Gellenauer Haus vom 22. bis 29. Juli seine Kinder auf.

Drei Jahre gingen noch über das alte Schindeldach, da starb 1816 Bernhard von Mutius. Seine Erben waren, da er unvermählt geblieben, außer seinem Bruder, dem Besitzer von Berthelsdorf bei Lauban, seine beiden Neffen und seine mit dem Freiherrn von Plotho vermählte Nichte. Erst 1832 setzten sich Neffen und Nichte mit ihrem Onkel auseinander, dann verwaltete Carl von Mutius, der älteste der Geschwister, das Gut bis er es 1840 allein übernahm. Im Jahre 1851 übergab er Gellenau seinem Sohne Hans, nachdem er umfangreiche Umbauten vorgenommen hatte. Dem Geschmack der Zeit entsprechend und wohl beeinflusst durch den ihm sehr gewogenen König Friedrich Wilhelm IV. ließ Carl von Mutius den bis jetzt zu Wirtschaftszwecken benützten östlichen Flügel ausbauen und fügte ihm einen mächtigen Turm in italienischem Stile bei. Gleichzeitig wurden die vor dem Schlosse liegenden alten Wirtschaftsgebäude abgerissen und hinter dem Bach wieder aufgebaut, schließlich wurde an ihrer Stelle ein Teich gegraben.

Sehr im Gegensatz zu Bernhard von Mutius verbrachten die Besitzer stets die schönsten Sommermonate in Gellenau, Hans von Mutius ließ durch Anpflanzung von Bäumen, Anlegen von Blumenbeeten den alten Besitz auch noch weiter verschönern. Nach Jahren des Friedens rollte dann aber wieder Kanonendonner über das Land. Der Krieg gegen Oesterreich 1866 ließ abermals Truppen in endlosen Zügen an Gellenau vorüberziehen, und das Echo der Geschütze von Nachod, Skalitz und Königgrätz drang bis in das friedliche Dorf.

Allen Stürmen zum Trotz hob sich aber noch jahrelang das alte Schindeldach gegen den Himmel ab. Erst vor wenigen Jahren, nämlich 1929, wurde auch dieses durch ein graues Ziegeldach ersetzt, während das bis jetzt weiße Haus einen rosenroten Anstrich erhielt, den der Barokflügel von Wenzel von Haugwitz wohl ursprünglich, schon gehabt hatte. Erneuert und doch ehrwürdig steht heute der Bau da. In den klaren Sommernächten, wenn ich hinter dem Hause die Kronen der alten Bäume wiegen, singt der Bach sein ewiges Lied. Schlägt dann die Schloßuhr die zwölfte Stunde, geht vielleicht mit schweren Schritten der Freirichter Kaspar Alten in den gewölbten Räumen umher und horcht, ob nicht husitische Reiterei über seine Felder rast. Vielleicht trippelt auch nur Maria Magdalena von Ullersdorf über die steinernen Fliesen oder Wenzel von Haugwitz läßt in dieser späten Stunde noch, einen zufriedenen Blick über den von ihm erbauten Flügel gleiten, den der Widderkopf seines Wappens schmückt. Vielleicht sinnt Bernhard von Mutius über die unglückliche Liebe nach, die er zu der Tochter eines Freundes hegte? Aengstliche und einfache Seelen behaupten, daß es im Schlosse umgeht. Und wie sollte es auch anders sein? Allzuviel menschliche böse und gute Gedanken sind durch diese Räume geflogen, Gebete in arger Not zum Himmel emporgestiegen, während schwere Soldatenstiefel das Gewölbe erdröhnen ließen, Wiegenlieder sind gesungen und Todeskämpfe ausgefochten worden, Etwas von all diesem muß zwischen den alten Mauern geblieben sein, und darüber ziehen die ewigen Sterne noch heute wie damals, als Deutsche den ersten Stein in dieser wirklich schönen „geilen Auen“ vertrauensvoll in den Boden senkten.

aus "Glatzer Heimatblätter 20. Jahrgang Heft 1 1934, Seiten 29-32", Kopie von Dr. D. Pohl, Leiter der AGG, Köln, 25. Feb. 2012